



FORTBILDEN . UNTERSTÜTZEN . VERNETZEN

GEE JOURNAL | www.gee-online.de

2 | 2018



Titelthema

Meine Bildungsbiografie

Seiten 4 – 11

GEE · Pädagogische Akademie

Gemeinsam · Evangelisch · Engagiert

Der Mensch im Mittelpunkt: FORTBILDEN , UNTERSTÜTZEN , VERNETZEN

Die GEE – Pädagogische Akademie bietet Menschen aus pädagogischen Berufen und pädagogischen Einrichtungen Fortbildungen, Agentur- und Beratungsleistungen. Bei aller notwendigen Professionalität und dem Blick auf das System steht dabei der Mensch im Mittelpunkt. Ziel ist es, die Menschen in pädagogischen Handlungsfeldern fortzubilden, zu unterstützen und zu vernetzen

... Fortbildung und Schulentwicklung

- Sie wollen im Kollegium an interessanten Themen arbeiten
- Sie wollen gemeinsam die Entwicklung Ihrer Schule voranbringen
- Sie suchen Unterstützung für Ihre Fortbildungsplanung

- Wir beraten Sie bei Themen und organisieren die Fortbildung für Sie
- Wir vermitteln kompetente Referentinnen und Referenten
- Wir begleiten Ihren Schulentwicklungsprozess nachhaltig

... Supervision und Coaching

- Sie suchen Unterstützung für Ihren Arbeitsalltag
- Sie wollen die eigene Rolle oder die Kommunikation im Team reflektieren
- Sie wollen neue Handlungsoptionen gewinnen

- Wir vermitteln Kollegiale Fallberatung, Coaching, Supervision
- Wir kooperieren mit erfahrenen Supervisor_innen
- Wir ermutigen Sie, sich professionelle Beratung zu gönnen

... Unterstützung und Kooperation

- Sie haben ein Thema und suchen noch eine_n Referent_in
- Sie planen eine Fortbildung und benötigen ein Tagungshaus
- Sie brauchen für eine Projektidee Unterstützung

- Wir beraten Sie im Blick auf Expert_innen und Tagungshäuser
- Wir organisieren Fortbildungen z. B. für Schulen, Schulämter oder Verbände
- Wir kooperieren mit anderen Bildungs- und Fortbildungseinrichtungen

... Mensch und Bildung

- Sie sind interessiert an philosophischen, gesellschaftlichen oder theologischen Themen
- Sie suchen den Kontakt und Austausch mit interessierten und interessanten Menschen
- Sie wollen eine Fortbildung auch für ihre persönliche Horizonterweiterung nutzen

- Wir bieten Fortbildungen zu unterschiedlichen Themen
- Wir organisieren und vermitteln Studienreisen ins In- und Ausland
- Wir laden neben Pädagog_innen dazu auch andere Interessierte ein

... Erinnerung und Begegnung

- Sie sind am Gespräch mit dem Judentum interessiert
- Sie wünschen sich Informationen und Anregungen für Ihren Unterricht
- Sie beschäftigen sich mit der deutschen Vergangenheit

- Wir laden Sie ein zum Dialog mit Menschen aus Judentum und Islam
- Wir beraten Sie bei der Planung von Schulprojekten und Gedenkstättenfahrten
- Wir machen fächerübergreifende Angebote zur Erinnerungs- und Gedenkkultur

... Kontakt und Beteiligung

- Sie melden sich zu einem unserer Angebote an
- Sie nehmen Kontakt zu uns auf und sagen uns, was Sie brauchen
- Sie möchten sich aktiv in unsere Arbeit einbringen

- Wir freuen uns über Ihr Interesse an einer Zusammenarbeit
- Wir sprechen gerne mit Ihnen über mögliche Formen der Kooperation
- Wir sind auf Menschen angewiesen, die mit uns gemeinsam engagiert sind

Angebote unter www.gee-online.de



Liebe Leserin, lieber Leser,



Wie wurde ich **das**, was ich heute bin?

Oder: Wie wurde ich **der** oder **die**, der oder die ich heute bin? Welche Rolle spielte die Schule in meiner Biografie? Gab es Vorbilder, die mich besonders geprägt haben? Waren es Lehrerinnen bzw. Lehrer oder stärker Menschen aus dem familiären Umfeld? Haben Pfarrer_innen oder Jugendleiter_innen mich beeinflusst? Habe ich Impulse von berühmten Persönlichkeiten bekommen? Welche Wege oder Umwege bin ich gegangen? Wie wirken sich meine persönlichen biografischen Erfahrungen mit Menschen und Bildungsprozessen auf meine Tätigkeit als Pädagoge oder Pädagogin aus?

Fragen, die Anreiz sein können, über die eigene Lernbiografie nachzudenken. Die Redaktion hat einige Kolleginnen und Kollegen gebeten aufzuschreiben, welche Menschen, Institutionen oder Ereignisse prägend für ihren Bildungslebenslauf waren.

Unter der Überschrift ‚Meine Bildungsbiografie‘ entstand daraus ein buntes Bild von Erfahrungen und Reflektionen über diese Erfahrungen. Wir hatten uns als Redaktion entschieden, zu diesem Thema keinen grundsätzlichen Beitrag zu veröffentlichen, sondern Menschen zu Wort kommen zu lassen, die bereit sind, Einblick in ihre Entwicklung im Blick auf Lern- und Bildungsprozesse zu geben. Dass sie dies mit unterschiedlichen Akzenten

und zum Teil sehr persönlich gewagt haben, hat uns als Redaktion sehr gefreut. Wir danken allen sehr für diese Bereitschaft, andere Anteil daran nehmen zu lassen.

Zur Biografie des Menschen gehören auch Abschiede. Mit der vorliegenden Ausgabe des GEE Journals verabschiedet sich das Redaktionsteam in seiner jetzigen Zusammensetzung von den Mitgliedern und Leserinnen und Lesern. Wir danken für Ihr Interesse am GEE Journal, das in dieser Form jetzt seit 2011 erscheint. Als verantwortlicher Schriftleiter danke ich Helga Poensgen und Gerda E.H. Koch für die lange Zusammenarbeit am GEE Journal in vielen kreativen, aber auch kritischen Sitzungen. An dieser Stelle denke ich auch an Friedhelm Polaschegg, der bis zu seiner Krankheit an der Arbeit der Redaktion beteiligt war und im Februar dieses Jahres verstorben ist.

Wir freuen uns sehr, dass Gerda E.H. Koch mit weiteren Kollegen und Kolleginnen die Arbeit am Journal fortsetzen werden. In der nächsten Ausgabe erfahren Sie dazu mehr.

Bleiben Sie der GEE und ihrem Journal treu!

Bernd Giese

Inhalt

	Seite	
Wer sind wir?	2	
Liebe Leserin, lieber Leser	3	
Titelthema:		
Meine Bildungsbiografie	4 – 11	
mit Beiträgen von		
Kirsten Neumann	4 – 5	
Bernd Benikowski	5 – 6	
Nora Schomacher	6	
Inge Rameckers-Ochel	7	
Anne Bolte	8	
Rainer Möller	9	
Katja Krikowski-Martin	10	
Arno Rädler	11	
Israel – immer wieder ein besonderes Erlebnis	12 – 13	
„Auf den Spuren der irischen Mönche“ Rundreise durch Irland	13 – 14	
Studienreisen 2019	15	
Nachrichten aus der GEE	15	
... und Danke!	16	
Impressum		
Ankündigungen	16	

Meine Bildungsbiografie



Kirsten Neumann,
Lehrerin für Evangelische Religion und Latein am
Max-von-Laue-Gymnasium in Koblenz, Regionale
Fachberaterin für Evangelische Religion

Seitdem ich zum ersten Mal eine Schule betreten hatte, stand für mich fest: „Ich werde Lehrerin!“ Dass ich dann nicht meiner jungen hübschen Grundschullehrerin nacheiferte, sondern eine Lehrerin fürs Gymnasium wurde, hängt wohl damit zusammen, dass mich die pädagogische und vor allem auch fachliche Auseinandersetzung mit „Jugendlichen“/„jungen Erwachsenen“ mehr reizte.

Bei meiner Fächerwahl stand wieder das Motto „Ich möchte Lehrerin werden“ über einem bestimmten Studienfach, und so suchte ich mir aus einigen „Lieblingsfächern“ mit Latein und Evangelische Religion gezielt Fächer aus, die aus damaliger Sicht die besten Einstellungschancen boten. Fachliches wollte ich wohl auch vermitteln, aber noch mehr „erzieherisch wirken“: kritische, nachdenkliche junge Menschen fördern, die eine eigene Meinung begründet vertreten können und mit offenen Augen mutig ihren eigenen Weg gehen.

Durch einen hervorragenden Philosophieunterricht in der Oberstufe war ich eine kritische, Vieles hinterfragende Studentin, die bald „gezwungenermaßen“ abseits ausgetretener Pfade wandelte: Im Theologiestu-

Ich wollte immer schon Lehrerin werden! oder Docendo discimus!

dium reichte mir beispielsweise die allgemein gelehrte historisch-kritische Exegese bald schon nicht mehr und mit Prof. Güttgemanns in Bonn fand ich einen zwar exzentrischen, für mich aber absolut überzeugenden Lehrer, der Exegese mit Semiotik verband. Für mein Lateinstudium musste ich das Graecum erwerben und eine junge engagierte Dozentin im alttestamentlichen Hauptseminar hatte wenig Mühe, mich davon zu überzeugen, auch noch Hebräisch zu lernen. So kam ich ans Martin-Buber-Institut für Judaistik in Köln, dessen hochgeschätzter Direktor, Prof. Johann Maier, es sich nicht nehmen ließ, die Sprachkurse sowohl in Neu- als auch in Althebräisch selbst zu führen und mit seinen außerordentlichen Kenntnissen im gesamten Bereich der Judaistik zu bereichern. Das Interesse am Judentum hatte mich gepackt! Exegese + Sprachen + Judentum – das Thema „Schriftauslegung im Judentum“ für die erste Staatsarbeit ergab sich konsequent aus dieser Kombination von Studienschwerpunkten. Und zum ersten Mal erfuhr ich, wie fruchtbar „interdisziplinäre Zusammenarbeit“ sein kann: „Über den Tellerrand blicken“ sollte bestimmend werden für meinen weiteren beruflichen Werdegang.

Und dann die Referendarzeit in Bad Kreuznach! Endlich durfte ich unterrichten! (Praktika waren zu meiner Studienzeit weder gefordert noch üblich!) Den Ausbildungsstress wog mein Spaß an der Arbeit mit den Schülern (fast) immer auf. Schon bald probierte ich gerne auch hier mal Fächerübergreifendes aus: ein Seneca-Brief kombiniert mit einem

Dali-Bild oder einer Meditation, Catulls Liebesgedichte vertont von einem modernen Komponisten (Thema der 2. Staatsarbeit) – oft gar nicht so einfach ohne Computer und Co! Aber immer fand ich Menschen, die mich dabei unterstützten: meine Fachleiter, Kollegen anderer Fächer, Musiker, Mitarbeiter in Bibliotheken ...

Dass ich tatsächlich direkt nach Abschluss meiner Referendarzeit eine Stelle bekam, und dann noch an meinem „Wunschort“, werte ich bis heute als meinen „Sechser im Lotto“. Voller Engagement warf ich mich in Unterricht und Schulleben insgesamt – gebremst wurden meine „schönen neuen Ideen“ immer wieder von dem damals sehr konservativen Kollegium. Auch unser vierköpfiges Lehrerinnen-Team, das Ende der 90er an unserem Gymnasium Methodenlernen für die gesamte Schule von Klasse 5 bis 13 entwickelte und einführte, hatte zunächst unter heftigstem Gegenwind zu leiden.

Auftanken konnte ich in dieser anstrengenden Zeit bei den Fortbildungen und Treffen der Religionslehrer_innen im Schulreferat Koblenz, damals mit Dr. Rainer Möller als Schulreferent. Dabei ging es nicht nur um gute Referenten und Seminare, sondern auch um den regen Austausch zwischen jungen und erfahrenen Kollegen. Dabei sind Kontakte entstanden, die bis heute halten. (Und wir Anfänger von damals haben mittlerweile unser 25-jähriges Dienstjubiläum hinter uns...) Dass ich später selbst einmal auf die „Fortbilder-Seite“ geraten würde, konnte ich mir

Neugierig bleiben – ein Antrieb der Lern- und Bildungsbiographie

allerdings zu dieser Zeit noch nicht vorstellen. Es war Dr. Möller, der mich 2007 darauf aufmerksam machte, dass die Stelle der Regionalen Fachberaterin für Evangelische Religion im Bezirk Koblenz ausgeschrieben war. Ohne seine Ermutigung, mich zu bewerben, hätte ich das vermutlich nicht gewagt.

Seit 2009 betrachte ich nun Schule auch von dieser zweiten Seite. Besonders die Planung von Fortbildungen und die Beratung von Fachkonferenzen machen mir Freude, weil ich selbst vermutlich dabei am meisten lerne. Durch die Mitarbeit am Lehrplan für die Oberstufe haben sich Kontakte mit Kolleginnen und Kollegen über ganz Rheinland-Pfalz hinweg ergeben.

2010 dann erfüllte ich mir einen Traum, den ich seit den Tagen im Martin-Buber-Institut in mir trug: Mit Gerda Koch und der GEE habe ich eine Studienreise nach Israel unternommen. Nach den vielen gemeinsamen, eindrücklichen Erlebnissen hat sich aus dieser Reise noch etwas anderes ergeben: Eine Gruppe, die sich unter Leitung von Gerda Koch und Dr. Rainer Möller vornahm, eine Handreichung zur Holocaust-Education von der Grundschule bis zum Abitur zu erstellen. Nach enthusiastischem Beginn, nachfolgenden Hürden, Zweifeln und Umstrukturierungen wird sie nun endlich in diesem Jahr erscheinen.

Mittlerweile folgten weitere Reisen „mit jüdischem Schwerpunkt“ unter der Leitung von Gerda Koch (z. B. Berlin, Warschau, Osteuropa), die immer inspirierend waren – sowohl für mich persönlich, als auch für meinen Unterricht und die Arbeit als Fachberaterin.

Docendo discimus! (Durch Lehren lernen wir!) – schon der römische Philosoph Seneca schien zu wissen, dass der Lehrberuf Neugier, Offenheit für Neues, Bereitschaft zur Veränderung verlangt und mit persönlicher Weiterentwicklung belohnt. Ich gehe diesen Weg auch nach 25 Jahren noch gerne.

von Kirsten Neumann

Wie ist ein Mensch durch Lernen und Bildung das geworden, was er ist? Diese Frage kann man, glaube ich, nicht wirklich valide beantworten. Eigentlich geht es konstruktivistisch nur rückwärts. Ich erkläre mir vom jetzigen Zeitpunkt aus betrachtet, wie die vielen bewussten und unbewussten Lernmomente, an die ich mich erinnere, einen gewissen Sinn ergeben könnten. Und da gibt es einen Begriff, der sich als ein treibendes Moment durch meine Lernbiographie zieht: Die Neugierde.

Was treibt uns Menschen dazu, nach neuen Eindrücken und Erfahrungen zu suchen, sich die Welt erklären zu wollen und es nicht auszuhalten, eine Frage unbeantwortet zu lassen? Aber auch: Was ist eigentlich passiert, wenn diese Neugierde verschwunden ist oder nicht gelebt werden kann?

Ich hatte das Glück, dieses „Gieren nach Neuem“ nicht zu verlieren. In der Schule habe ich zu Beginn jeden neuen Schuljahres immer gespannt in die neuen Schulbücher geschaut. Besonders haben mich vor allem die letzten Seiten, die ich noch nicht verstehen konnte, interessiert. Und es hat mich voller Neugierde begeistert, zum Ende des Schuljahres diese Texte, mathematischen Formeln oder physikalischen Modelle verstehen und nachvollziehen zu können. Auch wenn dann die 12 Monate zwischen Begeisterung und Verstehen nicht immer leicht waren, die Freude auf das Neue ist – eigentlich bis heute – geblieben. Neugierde hängt sicherlich viel mit dem zusammen, was Maria Montessorri den „inneren Bauplan“ nannte. Es scheint so, als würden wir irgendwann getrieben dafür zu sorgen, die Welt etwas mehr zu verstehen. Und natürlich kennt Neugierde auch ihre Grenzen. Mit 5 Jahren hatte ich zum Geburtstag ein Lego-Licht geschenkt bekom-

men. Ein kleiner Kunststoff-Baustein mit einer Glühbirne und zwei Drähten, die ihn mit einer 4,5 Volt Flachbatterie verbinden ließen und zum Leuchten brachten. Leider hatte ich eine solche Batterie nicht geschenkt bekommen, wusste aber, dass Strom, also Elektrizität auch in den Steckdosen des Kinderzimmers sein müsste. Was auch stimmte. Allerdings führte meine Versuchsanordnung dazu, dass die in die 220 V-Steckdose gefummelten Batteriedrähthchen die Lego-Leuchte zu einem kurze hellen Feuer führten und den Plastikstein zum Schmelzen brachten. Natürlich wurde ich von meiner Mutter, die eigentlich nur froh war, dass mir nichts passiert war, zur Rede gestellt, nur dummerweise endete die Strafpredigt mit der Feststellung „...und die Lampe konnte so gar nicht leuchten, das geht gar nicht“. Doch! Das wusste ich als neugieriger Jungforscher. Aber leider nur ganz kurz.



Prof. Dr. Bernd Benikowski,
Bildungswissenschaftlicher Geschäftsführer der
GAUS GmbH, Dortmund

Aber solche Lernmomente und Erfahrungen sind Teil der Lern- und Bildungsbiographie. Mit Neugierde umgehen, Grenzen setzen, aber auch das eigene Handeln verantworten können. Es sind unzählige Ereignisse, die ja auch nicht zufällig im Gedächtnis blieben und wahrscheinlich eine lehrreiche Wirkung entfalten konnten. Mit 11 Jahren hatte ich mir in der fahrenden Stadtbücherei ein Chemiebuch mit Anleitungen zur Durchführung von Experimenten ausgeliehen. Ich bat meinen Vater,

Fortsetzung auf Seite 6

die notwendigen Materialien zu besorgen. Als ich die Kiste mit verschiedenen chemischen Elementen erhalten hatte, bemängelte ich (leicht enttäuscht) das Fehlen von Salz- und Schwefelsäure. Habe dann aber doch eingesehen, dass mein innerer Bauplan etwas zu forschen war.

Die Neugierde ist bis heute geblieben, verbunden mit der Einsicht mehr Fragen als Antworten zu haben und vieles nicht verstanden zu haben. Die Frage, wo der Himmel endet ist für mich noch immer nicht beantwortet, auch wenn die Mathematik erklärt, dass sich in der Unendlichkeit die parallelen Linien treffen.

von Bernd Benikowski



Nora Schomacher,
Lehrerin für Geschichte und Englisch am
Gymnasium in Recklinghausen und Landes-
koordination für das Schulnetzwerk
Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage

Gerade und ungerade Wege

„Mein Weg war alles andere als geradlinig“ – Das klingt irgendwie nach Abenteuer, nach Ausprobieren und nach vielen Erfahrungen. Ich habe Englisch und Geschichte studiert, mein Referendariat absolviert und bin nach wie vor mit einer halben Stelle an der Schule, wo ich mein zweites Staatsexamen gemacht habe: Mein Weg war eher geradlinig, jedoch deswegen nicht arm an Erfahrungen und auch Abenteuern.

Zwei Schwerpunkte sind mir besonders wichtig. Auf der einen Seite ist das inhaltlich die Werte- und Demokratieerziehung und damit einhergehend das Engagement gegen Rassismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Auf der anderen Seite ist es die Begeisterung für meine Fächer: Nach dem Abitur habe ich länger überlegt und habe schließlich einfach die Fächer studiert, auf die ich wirklich Lust hatte. Das habe ich nie bereut und nach wie vor unterrichte ich meine Fächer gern, lese gern Fachbücher und beschäftige mich mit fachlichen Inhalten. Ich habe mein Studium dementsprechend sowohl mit dem Lehramtsabschluss „Master of Education“ als auch dem „Master of Arts“ abgeschlossen, eben weil mir die fachliche Ausbildung so großen Spaß gemacht hat. In Geschichte diskutiere ich mit Schüler_innen immer wieder, inwiefern Ideen, Zuschnit-

tungen, Staaten, Konstruktionen von Geschichte und Bewertungen sich historisch entwickeln und verändern und nichts natürlich

Gegebenes sind. Am Fach Englisch liebe ich die Literatur, die Beschäftigung mit Literatur und das Erleben von Sprache als Möglichkeit (auch internationaler) Kommunikation. Ich habe sowohl im Studium (Praktikum in Vancouver) als auch zwischen Studium und Referendariat (teaching assistant in Guelph, Ontario) einige Monate in Kanada verbracht. Die Möglichkeit, die Welt mit Hilfe des Englischen kennenzulernen und auch Schüler_innen diese Möglichkeit durch den Englischunterricht zu eröffnen, sorgt dafür, dass ich gern Englischlehrerin bin.

Für mich hat der Beruf als Lehrerin eine zentrale gesellschaftliche Bedeutung. Bereits im Referendariat habe ich aus dieser Überzeugung heraus begonnen, die Schule, an der ich arbeite, zu einer „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ zu machen. Ich habe dafür die iRespect-AG (mehr Gehör für Toleranz) ins Leben gerufen, die es dort bis heute gibt und die in den letzten zehn Jahren im Schulleben verankert worden ist. Seit einem Jahr bin ich mit einer halben Stelle als Landeskoordinatorin für das Netzwerk „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ tätig und kann so noch auf einer anderen Ebene diese Arbeit fortführen. An der Schule hat man darüber hinaus viele Möglichkeiten, die gesellschaftliche Verantwortung auch außerhalb vom Unterricht umzusetzen: Ich war und bin in Erasmus-Plus-Projekten aktiv und

organisiere mit einem Kollegen jedes Jahr eine Gedenkstättenfahrt nach Majdanek mit anschließender Ausstellung der Ergebnisse.

Bildung hört nicht mit der Schule oder der Uni auf, sondern kann sich durch neue Einsichten, Erfahrungen und Kontakte lebenslang entfalten, finde ich. Für mich persönlich sind auch meine Hobbys deswegen wichtig. Ich genieße es, in drei Ensembles Cello zu spielen und regelmäßig Sport zu treiben. Darüber hinaus engagiere ich mich in meiner Freizeit politisch für ein solidarisches Miteinander und habe, als es noch weniger staatliche Angebote an Sprachkursen gab, von 2015-2016 ehrenamtlich Deutschunterricht für geflüchtete Menschen gegeben.

Als Lehrerin und auch in meinen Hobbys bin ich viel im Kontakt mit Menschen und das ist ohne Frage ein zentraler Punkt für mich: Der Austausch und die Zusammenarbeit mit Kolleg_innen erleichtert und bereichert den Schulalltag ungemein. Der Austausch mit Menschen innerhalb und außerhalb von Schule ermöglicht neue Einsichten und Blickwinkel.

Geradlinigkeit scheint also nicht automatisch Langeweile zu bedeuten, vielmehr kann sie vielleicht auch einfach Ausdruck davon sein, dass es Schwerpunkte im Leben gibt und dass die vielen Facetten einer Bildungsbiographie hoffentlich ein Stück weit zusammenpassen.

von Nora Schomacher

„Hinfallen, aufstehen, Krönchen richten, weitermachen!“

Ein Rückblick auf die eigene Bildungsbiografie liegt am Ende des aktiven Berufslebens nahe. Wie bin ich die geworden, die ich bin und die ich sein werde?

Kind, Tochter, Schwester, Freundin, Schülerin, Frau, Studentin, Lehrerin, Ehefrau, Mutter, Erwachsenenausbilderin... und in alledem immer wieder Anfängerin, selbst da, wo ich mich auf sicherem Terrain wähne... Wie heißt es: „Hinfallen, aufstehen, Krönchen richten, weitermachen!“ Tatsächlich empfinde ich mein ganzes Leben als Lernweg, mit vielen mäandernden Verzweigungen, Umwegen, Irrwegen und gemächlichem Gang in offener Landschaft.

Meine Schulzeit von der Grundschule bis zum Abitur war geprägt von Begegnungen mit Lehrerinnen und Lehrern, die mir wohlgesonnen waren. Die wenigen in meinen Augen „Ignoranten“, „Zyniker“ und „Faulpelze“ konnte ich so vorüberziehen lassen. Die anderen, die zugewandten Menschen, die empathischen, die zugleich ihre berechtigten Forderungen an mich stellten, deren Expertise ich gierig aufnahm, habe ich in intensiver Erinnerung behalten – sie haben meinen eigenen Berufswunsch geprägt. Einer meiner Lehrer, den ich im Geschichtsunterricht als unzugänglich, spröde und unbeholfen erlebt hatte, entfachte in mir im Religionsunterricht die Begeisterung für die Theologie und Religionspädagogik. Im Studium waren es dann die kritischen Geister der Zunft, die mich in meiner Auseinandersetzung mit Theologie, Kirche und Religionspädagogik begleiteten und herausforderten.

„Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann!“ (Francis Picabia) – so habe ich schon immer gerne meinen Kopf benutzt.

Schon in der Oberstufe entdeckte ich das breit angelegte Fortbildungsangebot der GEE, das ich ausgiebig nutzte. So trat ich dieser Vereinigung bei – übrigens der einzigen in meinem Leben neben dem „RCI international“ (Ruth Cohn Institute – international) in späteren Jahren.

Ich interessiere mich leidenschaftlich für Menschen. In Beziehung zu treten, zuzuhören, Zweifel zu äußern, Resonanz zu spüren, sich auseinandersetzen um Konsens zu finden, dass alles ist für mich Lebenselixier und „Lebenslernfeld“. Und immer die kritische Frage an mich selbst: aus welcher Haltung heraus agiere ich?

Wo liegen meine „blinden Flecken“, die mich in meiner Wahrnehmung einschränken und behindern? Wie nehme ich meine Verantwortung wahr? Wann heißt es schweigen und wann aufstehen? Woran kann mein Gegenüber meine Haltung erkennen? Auf dieser ewigen Suche begleitet mich die TZI mit ihrer Axiomatik, die auf Ruth C. Cohn zurückgeht, erwachsen aus der christlich-jüdischen Tradition und der Humanistischen Psychologie. Sich immer wieder auf den Weg machen, die eigenen „Glaubenssätze“ kritisch abklopfen, sich von Andersdenkenden befragen lassen, Stellung beziehen, sich gegen den Mainstream stellen – das gelingt mir nur mit Hilfe anderer Menschen, die mich in meinem So-Sein bedingungslos annehmen.

Kann ich das auch: bedingungslos annehmen? Für mich liegt darin ein Anspruch an mein lebenslanges Lernen: offen bleiben und verstehen wollen, Scham empfinden und zulassen, wenn ich in die Irre gehe, um Vergebung bitten, wenn ich fehle.



Inge Rameckers-Ochel,
Dipl.Päd., Seminardirektorin Seminar
Grundschule im ZfsL Kleve

Ich habe über 35 Jahre das Spannungsfeld genossen zwischen dem Leben und Lernen in der (Grund)schule und der Ausbildung junger Menschen zu Lehrerinnen und Lehrern. Unanfechtbarer Bezugspunkt ist dabei für mich der einzelne Mensch in seinem Umfeld, das einzelne Kind in der Gemeinschaft. Mir hilft noch heute der Rückbezug auf mein eigenes „Kindsein“, wenn ich versuche, mich in ein Kind einzufühlen. Ich hoffe, das bleibt so.

In Zeiten des Diktats der „Performance“ halte ich viel von Expertise. Die Arbeit im Seminar für Grundschule des ZfsL in Kleve basiert auf Grundsätzen, die H.D. Neuweg prägnant auf den Punkt gebracht hat: „Pädagogische Könnerschaft wird in einem nicht reduzierbaren Verhältnis von Wissen, Erfahrung, Reflexion und Persönlichkeit hervorgebracht“ (Das Schweigen der Könner. Strukturen und Grenzen des Erfahrungswissens, Trauner Linz, 2006, S. 51)

Die Tür meines amtlichen Büros schließt sich bald hinter mir ... und neue Türen öffnen sich: Ich bin gespannt, was es für mich zu lernen gibt!

„Und plötzlich weißt du: Es ist Zeit, etwas Neues zu beginnen und dem Zauber des Anfangs zu vertrauen.“ (Meister Eckart, 1260 – 1327)

von Inge Rameckers-Ochel

Einen klaren Kopf behalten

Die Aufgabe, eine Einschätzung zur Bedeutung der persönlichen Bildungsbiographie zu verfassen und diese mit der Lehrprofession sowie deren täglichen Aufgaben und Herausforderungen des Schulalltags in Verbindung zu setzen erscheint klar und komplex zugleich.

Die Antwort auf die Frage nach der Wichtigkeit eines lebenslangen Lernens klingt in einer pluralistischen wie politisch und gesellschaftlich aufgerührten Welt wie der heutigen nahezu abgedroschen. Sprachliche Kompetenz, Textkompetenz und mediale Kompetenz sind unerlässlich, um in der digitalisierten Gesellschaft einen differenzierten Blick auf politische Entwicklungen werfen zu können, einen wertegeleiteten Standpunkt im Beruf und Alltag sowie im Privaten zu vertreten und – schlicht gesprochen – in der Informations- und Bilderflut einen klaren Kopf zu behalten. Nötig ist somit sowohl für den jugendlichen als auch für den erwachsenen Lernenden die Entwicklung bzw. Aufrechterhaltung eines inneren Antriebs, tiefer einzudringen in fremde Gedankenwelten, mehr erfahren zu wollen von unbekanntem Themen und Neugier auf Neues zu spüren.

Die Aufgabe des Lehrenden ist es, den Lernenden an das Neue und Unbekannte heranzuführen, bestenfalls eine intrinsische Motivation zu wecken, die den Lernenden mit Enthusiasmus an Fremdes und Komplexes herantreten lässt. Hierzu lohnt sich der Blick zurück zu den eigenen Anfängen einer Auseinandersetzung mit Themengebieten und Fragestellungen, die zunächst verschlossen und unbekannt wirkten, aber das kindliche und jugendliche Denken fortwährend beschäftigten.

Auslöser hierfür können Begegnungen mit Menschen sein, die beim noch unbedarft denkenden und Fragen stellenden Kind Irritationen aufwerfen oder eine innere Fragehaltung wecken und das Verlangen mehr zu erfahren mit sich bringen. In meinem Fall war dies im Grundschulalter die Frage nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs an den Großvater. Dieser antwortete als Angehöriger der Tätergeneration trotzig wie rechtfertigend, indem er eine vereinfachte Erklärung gab, die auf der NS-ideologischen Lebensraumtheorie fußte. Mit dieser Antwort alles andere als zufriedengestellt begann eine Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, die in ein Geschichtsstudium mündete und bis heute mein Denken, Lesen und Unterrichten prägt.

Situationen wie die oben beschriebene lassen sich nicht im Klassenraum mit einer noch so ausgefeilten Unterrichtskonzeption kreieren oder in Form von elterlichen Erziehungskonzepten erzeugen. Allerdings kann es die Aufgabe von Lehrenden und Erziehenden sein, sensibel für derartige Schlüsselmomente in der Biographie von jungen Menschen zu sein und diese durch motivierenden Zuspruch und praktische Unterstützung positiv zu verstärken.

Gerade das kritisch und kreativ denkende Kind mag mit seinen Interessen dahin gehen, wo es gesellschaftlich unbequem wird oder zu Auseinandersetzungen mit der Außenwelt kommt. Diese Interessen frühzeitig zu erkennen und zu fördern kann eine Chance sein, der Eigeninitiative des Kindes genug Raum zu lassen, seine Interessen und Potenziale mit Hilfe des Elternhauses und verschiedener Bildungsinstitutionen zu entfalten. Dies mag



Anne Bolte,
Lehrerin für Geschichte, Latein und Deutsch am
Marie Curie Gymnasium in Recklinghausen

ein Gegenpol zur von Schützeichel und Brüsemeier benannten „McKinley-Gesellschaft“¹ sein, die Beratungsinstanzen auf jedweder Ebene des privaten, schulischen und beruflichen Lebens in Anspruch nimmt und ohne dabei mit möglicherweise ungewöhnlichen Bildungsbiographien zu rechnen.

von Anne Bolte

¹ Zit. n.: Bettina Dausien: „Das beratene Selbst“ – Anmerkungen zu Bildungsbiographien im gesellschaftlichen Wandel und Strategien ihrer professionellen Bearbeitung.

In: Hammerer, Marika (Ed.); Kanelutti, Erika (Ed.); Melter, Ingeborg (Ed.); Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb) (Ed.): *Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung: neue Entwicklungen aus Wissenschaft und Praxis*. Bielefeld, 2011, S. 22. – ISBN 978-3-7639-4705-8, 21-40. <https://doi.org/10.3278/6004137w021> (30.09.2018)

Lernen nicht nur in der Schule

Im Rückblick auf die Anfänge meiner Bildungsgeschichte ist eines ganz klar: Die Schule war nicht der einzige und schon gar nicht der wichtigste Bildungs-ort meiner Kindheit. Ich ging in den ersten Jahren, ehrlich gesagt, nicht sehr gern zur Schule, denn sie riss mich heraus aus dem Alltag meiner (informellen) Kindergruppe, in der es auch viel zu lernen gab.

In dieser Kindergruppe – eigentlich müsste man eher von einem Netzwerk von Kindern sprechen – versammelten sich die Kinder der Nachbarschaft, unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlichem sozialen Status. Es gab Freundschaften verschiedener Reichweite, sehr enge Freunde und Freundinnen und eher distanzierte Beziehungen. Jedes Kind musste sich seinen Platz in der Gruppe suchen und austesten, was es schon konnte und was es von anderen lernen konnte. Neben diesen lebenswichtigen Herausforderungen spielte die Schule bei mir zunächst nur eine Nebenrolle. Das änderte sich, als mir – nicht zuletzt durch meine durchschnittlichen Leistungen und den Druck, der sich dadurch aufbaute – allmählich klar wurde, dass



Dr. Rainer Möller,
Religionspädagoge, zuletzt
wissenschaftlicher Mitarbeiter am
Comenius Institut in Münster

die Schule Lebenschancen verteilt (heute nenne ich das die Allokations- und Selektionsfunktion der Schule). Es war in den ersten Schuljahren insofern nicht intrinsische Motivation, die mich zum Lernen trieb, sondern eher die sehr konkrete Erwartung, den Übergang zum Gymnasium schaffen zu müssen.

Auch in den ersten Jahren auf dem Gymnasium war die Schule nicht der Dreh- und Angelpunkt meines Lebens. Mindestens genauso wichtig für meine Bildungsbiografie war die außerschulische Jugendarbeit in einem sehr regen CVJM-Kreisverband. Die Übergänge von der Jungschar zur Jungenschaft und die Teilnahme an „Helferschulungen“ (das hieß damals tatsächlich so), die zur Mitarbeit in der Jugendarbeit qualifizierten, waren klar geregelt und gaben mir Orientierung in der frühen Jugendzeit. In den Mitarbeiterunden tauschten wir uns aus über Fragen des Lebens und des Glaubens, engagierten uns auch gesellschaftspolitisch (es war die 68er Zeit). Als Leiter einer Jungschargruppe machte ich erste pädagogische, didaktische, seelsorgerliche und sozialpädagogische Erfahrungen. Diese Erfahrungen prägten meine Bildungsinteressen, die sich auf Theologie und Pädagogik richteten und auch letztlich auch meine Berufswahl.

Ich erinnere mich, wie ich zehn Jahre später das erste Mal als Lehrer vor einer Klasse stand. Was tat ich hier und wie sollte ich mich verhalten? Das pädagogische und kommunikative Instrumentarium für diese neue Situation stammte nicht aus meinem wissenschaftlichen Studium. Ich musste weiter zurückgreifen auf meine praktisch-pädagogischen Erfahrungen aus der außerschulischen Jugendarbeit um die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern

zu gestalten und auch auf das methodisch-didaktische Handwerkszeug, das ich in den „Helferschulungen“ und in meiner Arbeit als Jungscharleiter erworben hatte.

Das Studium hatte mich nicht auf die unmittelbare pädagogische Situation vorbereitet, in der ich als junger Lehrer nun stand. Natürlich flossen dann die fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kenntnisse in die Unterrichtsgestaltung ein, aber nicht ohne die Kommunikation mit Kolleginnen und Kollegen, die mir half, das theoretische Wissen situativ zu aktualisieren und auf die konkreten unterrichtlichen Herausforderungen zu beziehen. Ohne Austausch mit anderen, d. h. ohne Fachgruppen und ohne Fortbildungen wäre ich niemals Lehrer geblieben. Von daher scheint es mir im Rückblick folgerichtig, dass ich mich in der zweiten Hälfte meiner Berufsbiografie ganz der Fortbildungsarbeit widmete: als Dozent am Pädagogisch-Theologischen Institut, als Schulreferent und zuletzt als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Comenius-Institut. Wichtig war mir dabei immer der Dialog zwischen Theologie, Erziehungswissenschaften und der Unterrichtspraxis – ein Interesse, das in meiner Bildungsgeschichte früh angelegt war und gefördert wurde und sich bis zum Ende meiner Berufslaufbahn (und darüber hinaus) erhalten hat.

von Rainer Möller



Katja Krikowski-Martin,
Lehrerin für Evangelische Religion und Deutsch
am Luise-Gymnasium Düsseldorf, Koordinatorin
der UNESCO-Projektschularbeit

Ich hatte schlechte Lehrer, das war eine gute Schule

Obwohl ich erst 1959 geboren wurde, sage ich von mir, dass ich mit Krieg, KZ und Gulag groß geworden bin. Mein Vater war ein Gulag-Überlebender. Als 21-jähriger Student war er 1951 in der DDR verhaftet und von einem sowjetischen Militärtribunal zu 25 Jahren Arbeitslager in der Sowjetunion verurteilt worden. In Workuta, einem riesigen Straflagerkomplex nördlich des Polarkreises, musste er dann bis Ende 1955 bei bis zu minus 40 °C Kohle fördern. Diese Unrechtserfahrung paarte sich mit einer abgrundtiefen Verachtung sowie Ablehnung aller totalitären Erscheinungsformen und führte zu Dauergesprächen mit uns Kindern über die Verbrechen des Kommunismus und Faschismus und die Konflikte um das gegenwärtige Israel. Direkt nach dem 6-Tage-Krieg reisten meine Eltern nach Israel. Ich war begeistert und fasziniert. Als 9-jährige schwor ich mir: Wenn ich mal groß bin, reise ich auch nach Israel! In allen Gesprächen war die Haltung meines Vaters eindeutig: Wer Israel antastet, der tastet Gottes Augapfel an. So wurden mein Bruder und ich immunisiert gegen einen Antisemitismus, der sich als Israelkritik tarnt, und sensibilisiert für die Wahrnehmung von Zwischentönen, mit denen die Aufhebung von Lebens- und Freiheitsrechten angestimmt wird.

Während meines Theologiestudiums an der Uni Bonn hatte ich leider nicht so viel Glück mit Menschen, die mich prägen sollten. Von dem bahnbrechenden Synodalbeschluss der Rheinischen Kirche 1980 zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden erfuhr ich erst, nachdem ich mein Studium bereits abgeschlossen hatte. Dabei stellte ich fest, dass ich ausschließlich von Professoren ausgebildet und examiniert worden war, die sich damals gegen diesen Synodalbeschluss gestellt hatten. Das war mein Damaskus-Erlebnis.

Rückblickend muss ich aber sagen: Ich hatte schlechte Lehrer, das war eine gute Schule. Danach trat ich nämlich sofort der Düsseldorfer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit bei, war über Jahre hinweg in unzähligen Abendveranstaltungen und Wochenendseminaren meinen neuen Lehrern H. H. Henrix, F.-W. Marquardt, P. v. d. Osten-Sacken und Edna Brocke hinterhergereist, hatte an jedem Ev. Kirchentag und seinen Dialogveranstaltungen teilgenommen und solch einschlägige Zeitschriften wie „Kirche und Israel“ abonniert. All dies geschah neben meiner Berufstätigkeit, hierüber konnte ich aber meine Reisen finanzieren. Die erste größere Auslandsreise führte natürlich nach Israel, danach ging's mit Gerda Koch nach Ägypten, Israel und Jordanien, später folgten Syrien und Libanon. Zu meiner Bildungsbiographie gehört die Infizierung mit dem Reisevirus: Wo immer es um Juden in Vergangenheit und Gegenwart geht oder Orte des stalinistischen Terrors aufgesucht werden – ich bin dabei!

Bevor ich in den Schuldienst wechselte, arbeitete ich hauptberuflich 5½ Jahre für die Menschenrechtsorganisation amnesty international. Den Umzug des ai-Büros in die neue Hauptstadt Berlin wollte ich aus familiären Gründen nicht mitmachen. Deshalb entschied ich mich, als Lehrerin mit den Fächern ev. Religion und Deutsch tätig zu werden.

Meinen Jahren an einem Kölner Gymnasium folgte die Zeit am Luise-Gymnasium Düsseldorf, dem ich seit nunmehr 20 Jahren angehöre. Mein Schwerpunkt hier liegt auf der öffentlichen Erinnerungsarbeit. All das, was mir wichtig ist und mein Leben prägt, kann und darf ich umsetzen in den vielen Aktionen, mit denen ich seit mehr als zwei Jahrzehnten versuche, Schülerinnen und Schüler für eine Auseinandersetzung mit der Shoah und der Gulag-Problematik zu interessieren. Ohne die Hilfe wichtiger Verbündeter wie die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, der GEE, dem IBB Dortmund, dem Bildungswerk Stanislaw Hantz und der Gedenkstätte Hohenschönhausen, dessen Leiter Hubertus Knabe gegenwärtig auf widerwärtige Weise geschasst werden soll, wären all meine Bemühungen jedoch nicht einmal die Hälfte wert. Die Bibel hat einfach Recht: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“

von Katja Krikowski-Martin

Ohne Akzeptanz und angemessene Würdigung geht nichts!

Die ersten Lebensjahre nach meiner Geburt (1945) verliefen unspektakulär. Liebevoll umsorgt als einziges Kind in der Familie eines Postbeamten im einfachen Dienst, der seinen Beruf als Friseur-gehilfe infolge der Kriegswirren nicht mehr ausüben konnte, besuchte ich, zu Gehorsam und Anstrengungsbereitschaft erzogen, die Volksschule ohne Probleme. Dank eines freundlichen, Kind zugewandten Pädagogen entwickelte ich mich trotz der spät aufgefallenen starken Kurzsichtigkeit zu einem eher ruhigen Schüler mit guten bis sehr guten Leistungen, Sport und Schrift wegen meiner ausgeprägten Unsportlichkeit und der Linkshändigkeit ausgenommen.



Arno Rädler,
Rektor i.R., Meisenheim

So konnte ich nach dem Urteil meines Lehrers die starke Hoffnung meiner Mutter erfüllen und das Gymnasium besuchen. Dort wurde wie bei vielen Kindern alles anders. Aus der glücklichen Primarschulzeit wurde eine Zeit fehlender Unterstützung, der Misserfolge, ständiger Entwürdigungen und Hänseleien, generell meist ohne Anerkennung und Interesse an meinen Beiträgen. Hier taten sich die zahlreichen Lehrkräfte bis auf eine Ausnahme

ironisierenden Kommentaren dem Gespött der Klassenkameraden anzubieten. So sammelte sich ein großes Bündel an belastenden Erfahrungen an, das in diesem Rahmen nicht aufzuschnüren ist, dessen Last für mich unausweichlich zu schlechten Leistungen, massiver Schulunlust, einer sehr enttäuschten Mutter und zur Suche nach außerschulischen Feldern persönlicher Anerkennung führte.

Glücklicherweise schickten mich meine Eltern mit dem 8. Lebensjahr zum Besuch des Kindergottesdienstes und der Jungschar des CVJM in Bad Kreuznach. Bereits drei Jahre später baten mich der zuständige Pfarrer sowie der CVJM-Jungscharführer, selbstverantwortlich Teile des Kindergottesdienstes und eine eigene Jungschargruppe zu übernehmen. Diese Aktivitäten entwickelten sich zunehmend zu den Sonnenseiten meines Daseins, die dunkle Aspekte meiner gymnasialen Erfahrungen wohlthuend abmilderten.

Mit Eintritt in die Pubertät stand fest: Ich wollte diese Schule, die ich ohne eine Ehrenrunde gerade so durchgestanden hatte, nach der Mittleren Reife verlassen, erstes Geld verdienen, zugleich die Aktivitäten in der Jugendarbeit weiterführen. Zur Berufswahl orientierte ich mich am mir bekannten väterlichen Beruf, begann eine zweijährige Ausbildung als Postbeamter der mittleren Laufbahn und arbeitete nach gut bestandener Prüfung als Postassistent für zwei Jahre im Publikums-service und in der Verwaltung mehrerer Postämter.

Zunehmend realisierte ich, dass mich diese Tätigkeiten langfristig nicht zufriedenstellen würden. Denn im Freundeskreis, zwischenzeitlich in Abiturvorbereitungen, beschäftigte man sich mit philosophischen Texten,

hervor. Sie verstanden es hervorragend, Schwächen oder Fehler im günstigsten Fall nur mit

der Besuch von Bibelstunden für Jugendliche forderte meinen Widerspruchsgeist wegen an naivem Buchstabenglauben orientierter Exegesen heraus und eine regelmäßige, persönliche Plauderstunde mit meinem Konfirmationspfarrer, der mir zur beruflichen Umorientierung riet, schließlich die Mitarbeit in der Leitung einer gemischten Jugendgruppe bildeten ein Umfeld, in dem der Drang zu einem Berufswechsel wuchs.

So stellte ich mich erfolgreich der Begabten-sonderprüfung und legte nach einem durch Anerkennung und Erfolge hoch motivierenden 6-semestrigen Studium an der PH Kaiserslautern meine Erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen ab. Mein Engagement in der studentischen Selbstverwaltung mündete später in der Wahrnehmung von Funktionen auf Landesebene in der GEW, eine wertvolle Stütze gegen die autoritären Strukturen durch Schulbehörden in meiner Junglehrerzeit ebenso wie die kollegiale Solidarität im Rahmen von GEE-Fortbildungsveranstaltungen, deren Leitung ich gerne übernahm, kurz danach auch die Mitarbeit in der Studienkommission, später im Vorstand der GEE und ihre Vertretung in der AEED.

Zwei Jahre nach dem 2. Examen bewarb ich mich erfolgreich um meine erste Schulleiterstelle an einer Grundschule, nahezu zeitgleich absolvierte ich ein Studium zum Diplompädagogen, erhielt 18 Jahre lang Lehraufträge an der Universität Trier zur Rhetorik für Juristen und engagierte mich knapp zehn Jahre mit motivierender Akzeptanz als Schulberater für Qualitätsentwicklung an rheinland-pfälzischen Grund-, Haupt- und Regionalschulen.

All dies mag veranschaulichen, wie positiv eine Bildungsbiografie verlaufen kann, wenn weit über Zeit und Bereiche von Schule hinaus, positive Lernatmosphäre, Akzeptanz und angemessene Würdigung gegeben sind.

von Arno Rädler

Israel – immer wieder ein besonderes Erlebnis

Insgesamt 34 Teilnehmer_innen aus NRW machten sich am 14.10.2018 auf den Weg nach Israel, eine sehr gemischte Gruppe (der Jüngste war 14, die Älteste 85) aus aktiven und ehemaligen Lehrenden, Juristen und anderen Berufsgruppen, von denen einige z. T. zum wiederholten Mal, andere zum ersten Mal dort waren. Unser Guide trug mit viel Geduld und ausgesprochener Sachkenntnis dazu bei, dass wir die Vielfalt und auch Gegensätzlichkeit des Landes, seiner Menschen sowie der Politik erleben und zumindest ansatzweise nachvollziehen und verstehen lernen konnten.

Neben klassischen Zielen wie Tel Aviv, Caesarea, Akko, See Genezareth mit den christlichen Stätten, Safed, Quellflüsse des Jordan, Golanhöhen (mit Weinprobe), Totes Meer mit Qumran und Massada sowie Jerusalem standen auch unbekanntere Orte auf dem Programm, darüber hinaus sehr unterschiedliche Begegnungen. Tiefen Eindruck hinterließen die Besuche des Kinder-Holocaust-Museums Yad la Yeled und der Holocaustgedenkstätte Yad vashem. Befragt nach den eindrücklichsten Erlebnissen, hoben die meisten Teilnehmenden diese sowie die stets herzliche Aufnahme bei den Gesprächspartnern hervor: Nahe Tel Aviv, in Ramat Gan, besuchten wir ein Elternheim, in dem Jüdinnen und Juden aus dem

deutschsprachigen Raum leben, die dem Holocaust rechtzeitig entkommen oder ihn überleben konnten. In kleinen Gruppen oder einzeln erfuhren wir berührende Lebensgeschichten und waren beeindruckt von der positiven Ausstrahlung unserer Gesprächspartner. Der älteste war 102 Jahre alt. Sein Vermächtnis an uns: „Wir brauchen Menschen, die ihre Verantwortung für die Menschlichkeit leben“. Vor Haifa fuhren wir nach Zichron Yaacov, einer von Baron de Rothschild geförderten Ansiedlung aus der Zeit der 1. Aliyah. Ein kleines Museum erinnert an die harte Zeit der ersten Neu-Einwanderer um 1900. Citrus- und Weinanbau wurden hier am Fuße des Carmelgebirges erprobt. Wir trafen einen jüdischen Architekten, der vom Ort, aber auch von den archäologischen Ausgrabungen am Tempelberg und Kirchbauprojekten erzählte.

In der Altstadt von Akko besuchten wir eine Franziskanerschule, deren Kollegium aus christlichen, muslimischen und jüdischen Lehrenden besteht und die Schüler_innen aus diesen drei Religionen aufnimmt. Kern des durchgängig zweisprachigen Curriculums: Lernen, einander mit Respekt zu begegnen und miteinander in Frieden zu leben.



Die Reisegruppe vor der Menorah, Israels offiziellem Emblem und Symbol seit der Staatsgründung vor 70 Jahren. Ein solcher Leuchter stand schon im Tempel. Im Hintergrund das israelische Parlament, die Knesseth.

Am Abend kam der Sohn einer Holocaustüberlebenden aus Haifa zu uns. Er erzählte von der abenteuerlichen Flucht seiner von den Nazis nach Polen deportierten Mutter über Russland, die Türkei, Syrien und den Libanon bis nach Palästina. In Gladbeck hatte sie ihre Kindheit verbracht.



Die Gedenkhalle in Israels nationaler Gedenkstätte Yad Vashem. Auf dem Boden stehen stellvertretend für alle 22 Namen von NS-Vernichtungs-, Konzentrations-, Durchgangslagern und Hinrichtungsstätten. Unter der Platte vor der Gedenkflamme befindet sich Asche von Opfern aus den Vernichtungslagern, ein Grab für alle, die keines haben.



Blick vom Jüdischen Viertel in der Altstadt von Jerusalem auf den Tempelberg und die Westmauer („Klagemauer“).

Nahe der libanesischen Grenze besuchten wir den Industriepark Tefen, gegründet von Steff Wertheimer, der kleine Start-up-Unternehmen fördert, deren Auswahl von der Idee abhängt und nicht davon, ob es sich um arabische oder jüdische Jungunternehmer handelt. Wertheimer wurde 2008 in Düsseldorf mit der Buber-Rosenzweig-Medaille ausgezeichnet. In diesem z. T. tatsächlich parkähnlich angelegten Industriepark finden sich viele Kunstdarstellungen. Außerdem hat das von einem deutschen Juden gegründete „Jeckes-Museum“ zur Geschichte der deutschsprachigen Juden hier seinen Platz gefunden.

Zwei Tage lang waren wir in einem Kibbutz zu Gast und konnten etwas von dieser einzigartigen Lebensform erahnen.

Auf dem Weg nach Jerusalem hatten wir in dem Drusendorf Daliyat el-Carmel ein Gespräch mit einer Drusin. Die Dame beeindruckte durch ihr Selbstbewusstsein und ihre Offenheit uns Fremden gegenüber.

Am ersten Morgen in Jerusalem nahm sich der Propst der deutschsprachigen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Zeit für ein Gespräch mit uns in der mitten in der Altstadt gelegenen Propstei/Erlöserkirche. Das Besondere an dieser Gemeinde: sie besteht aus palästinensischen Christen in Ostjerusalem und in der „Westbank“ und auch aus z. B. Volontären, Diplomaten u. a., die in Israel leben oder Dienst tun. Und darin bestehen auch die täglichen Herausforderungen, nämlich theologisch dem christlich-jüdischen Dialog verpflichtet zu sein und gleichzeitig die Nöte der Gemeindeglieder, die unter der Besatzung leiden, zu hören und diese zu lindern versuchen sowie immer wieder für ein friedliches Neben- und Miteinander von Israelis und Palästinensern zu werben und Hass entgegenzutreten.

In einer der ausgegrabenen Hallen der Kreuzfahrerstadt Akko (unter dem heutigen Stadtniveau gelegen).



Nach dem Gespräch konnten wir am Gottesdienst teilnehmen. Ein Chor aus Deutschland und ein Trompeter aus unserer Gruppe gestalteten den Gottesdienst musikalisch mit. Übrigens kam die Trompete auch bei der Bootsfahrt auf dem See Genezareth und auf Massada zum Einsatz.

Wir werden gerne dem Wunsch am Vorabend des Pessachfestes entsprechen: „Nächstes Jahr in Jerusalem.“ – Vielleicht noch nicht nächstes, aber sicher übernächstes Jahr!

von Gerda E. H. Koch

„Auf den Spuren der irischen Mönche“

Rundreise durch Irland vom 17. - 25. Juli 2018
unter Leitung von Wilfried Paeper

Am Morgen des 17. Juli trafen sich im Frankfurter Flughafen 16 erlebnisreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer, um zunächst auf die „Insel der Heiligen und Gelehrten“ nach Dublin zu fliegen, mittags in Dublin gleich eine Stadtrundfahrt durch die pulsierende Hauptstadt. Besondere Auffälligkeit: Alle Schilder sind zweisprachig beschriftet, erste Zeile gälisch (für unsereiner völlig unverständlich!) und dann erst in Englisch.

Erstes Besichtigungsobjekt war die St. Patrick's Cathedral, ist doch Patrick der Nationalheilige. Er missionierte die Bevölkerung und erklärte beispielsweise die Dreifaltigkeit des Christentums anhand des dreiblättrigen Kleeblattes, bis heute Nationalsymbol Irlands. Diese Kathedrale ist weniger Kirche als vielmehr Begräbnisstätte (u. a. Jonathan Swift), Gedenkort (viele heraldische Flaggen), Museum und Nationalfeierhaus (Funktion ähnlich der Frankfurter Paulskirche).



Weitere Spuren der irischen Mönche, die ihre Spiritualität und Gelehrsamkeit im Frühmittelalter auch auf das europäische Festland trugen, suchten wir auf und waren von den verfallenen Abteien, den keltischen Hochkreuzen, den Rundtürmen auf den Friedhöfen sowie von alten romantischen Kirchen beeindruckt. Unter meist lebensfeindlichen Bedingungen infolge Nässe und Kälte haben die Mönche Leistungen erbracht, die man nur bewundern kann. Zum Beispiel die Mellifont Abbey, Ruine eines 1142 gegründeten Zisterzienserklosters. 3. Spur ist das 600 Jahre früher gegründete

Fortsetzung auf Seite 14

Kloster Monasterboice, dessen alter Friedhof von keltischen Hochkreuzen (in den heidnischen Sonnenkreis ist das christliche Kreuz integriert) geprägt ist, ebenso wie als 11. Spur der weitläufige Klosterbezirk von Clonmacnoise am Ufer des Shannon. Zuvor hatten wir die im 6. Jhd. gegründete Klostersiedlung Glendalough besucht und in Kilkenny die St. Canice Cathedral. Die 7. Spur irischer Mönche fanden wir in der Muckross Abbey und ließen uns als 8. Spur in Valentia Island über das besonders asketische Leben der Mönche auf den Skellig Inseln informieren. Besonders beeindruckend war das Gallarus Oratory, ein vollständig erhaltenes frühchristliches, in Trockenmauertechnik errichtetes Gebetshaus (9. Spur). Die 10. von uns gefundene Spur ist die romanische Kirchenruine in Kilmalkedar, die auf den Mauern eines von St. Maolcethair (gest. 636) gegründeten Klosters errichtet wurde. – Man muss das alles selbst gesehen haben, um fasziniert zu sein – die bloße Nennung der Ziele reicht da nicht!

Diese Bemerkung gilt auch für ein anderes Ziel der Reise: Wir wurden 5000 Jahre zurück versetzt in die Jung-Steinzeit, nämlich zu den Ganggräbern ins Boyne-Valley: drei Haupt Hügel und viele Satellitenhögel. Die Hügel sind wohl Begräbnis- und/oder Kultstätten gewesen, sog. Megalithgräber. Respektvoll zwängten wir uns durch einen schmalen Gang und erreichten bald einen kreuzförmigen Raum, der wahrscheinlich als Grabkammer diente. Die Sonnenwendensymbolik und der von Forschern unterstellte Auferstehungsglaube der damaligen Menschen wurde uns besonders deutlich, als wir in einer für Touristen nachgestellten Grabhöhle die am 21. Dez. 1969 gemachte Entdeckung nachvollzogen, dass bei Sonnenaufgang durch ein schlitzartiges Loch in der Decke ein Sonnenstrahl eindrang, um vielleicht die dort liegenden Aschereste der Verstorbenen ins Jenseits zu entführen? Der Besuch dieser Ganggräber war sicherlich ein besonderer Höhepunkt dieser insgesamt sehr informativen, anspruchsvollen Reise!

Aber natürlich gab es auch entspannende Momente: Die Rundfahrt auf einer der schönsten Küstenstraßen Europas, dem Ring of Kerry, gekrönt von einem mittäglichen Irish Coffee.

Auch sind wir durch Parks gebummelt, die keinen Bezug zu Mönchen hatten, so z. B. durch die „Gärten von Muckross House“, durch den „Bunratty Folk Park“, eine Art von Freilichtmuseum, und wir haben weitgehend vergeblich versucht, die „Cliffs of Moher“ zu sehen; vergeblich deshalb, weil gerade an diesem Tag an der Atlantikküste dichter, stark nässender, undurchdringlicher Nebel herrschte. Hier haben wir (wenigstens einmal) am eigenen Leibe erfahren, was irischer Nebel bedeutet, denn ansonsten waren wir täglich froh, nicht der in Deutschland herrschenden Hitzeperiode ausgesetzt zu sein.

Weitere entspannende Momente: Am 20. Juli abends in Tralee der Besuch des „National Folk Theatre of Ireland“, wo uns durch von Musik unterstützte ballettartige Ausdrucks-

tänze ein Einblick in irische Kultur vermittelt wurde.

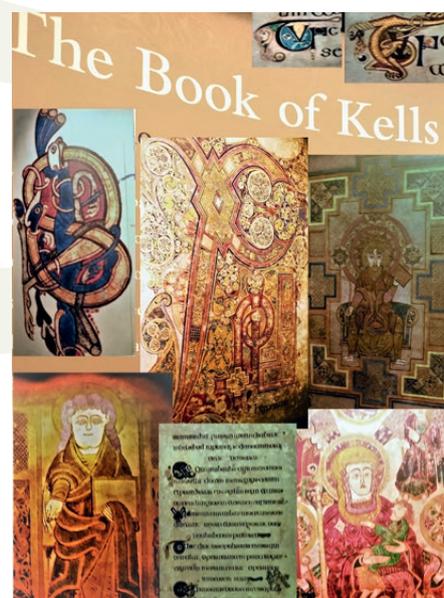
Auch haben wir als „Spur der Mönche“ in Kilbeggan die dortige „Locke’s Distillery“ besucht, eine der ältesten lizenzierten Whiskeybrennereien der Welt und durften dort natürlich auch die Qualität dieses Getränks testen.

Zusätzlich wurde an diesem Tag noch der Besuch der Parkanlage des „Castle Trailhead“ in Trim eingebaut – die größte erhaltende normannische Burg in Irland.

Am letzten Vormittag in Dublin zusammen mit vielen, vielen anderen Interessierten der Besuch des „Trinity Colleges“, einer einzigartigen Sammlung wertvoller Handschriften, darunter das „Book of Kells“, eine reich illustrierte Wiedergabe der vier Evangelien aus dem 8. oder 9. Jhd., die seit 2011 zum Weltkulturerbe gehört.

Nachvollziehbar ist sicherlich, dass nach so vielen Eindrücken dieser Reise der Rest des Tages in Dublin bis zum Abflug nur noch der Entspannung diente. ☺

von Walter Scholten





Studienreisen 2019

Sommerakademie: Alte und neue Hauptstädte in Litauen, Lettland, Estland und Finnland

Eine Studienreise mit Wilfried Paeper vom 18.07.2019 bis 27.07.2019

Baltikum – der Name rührt vom antiken „Baltia“ her, der „Großen Bernsteininsel“ in Nordeuropa. Aus der wechselhaften Geschichte faszinieren eine Vielzahl von großartigen Bauten der Gotik, des Jugendstils, der Renaissance und des Barock. Zahlreiche Burg- und Klosteranlagen, besonders aber die Zeit der Hanse präsentieren ihre Herrschaft mit wunderbaren Stadtensembles. Der landschaftliche Liebreiz, die Zeugen soliden Kaufmannsgeistes und jahrhundertelange Kunst- und Wissenschaftsleistungen machen alle drei baltischen Staaten so zu einem besonderen Zugewinn für das heutige freie Reisen in Europa.



Preis: 1.895,00 EUR für Mitglieder,
1.940,00 EUR für Nichtmitglieder

Malta – „Die Einheimischen waren ungewöhnlich freundlich...“

Eine Studienreise mit Manfred Heyden vom 12.10.2019 bis 19.10.2019

Maltas Geschichte reicht bis in die Jungsteinzeit zurück, als die Bewohner einer Fruchtbarkeitsgöttin megalithische Tempel weihten. Paulus erlitt auf seinem Weg nach Rom Schiffbruch vor Malta und brachte das Christentum auf die Insel. Karl V. übergab Malta dem Johanniterorden, der die Insel mit



Künstlern wie Caravaggio zu kultureller Blüte führte und zum Schutzschild Europas gegen osmanische Eroberer ausbaute. Araber, Normannen, Aragonesen und andere Eroberer beherrschten die Insel und prägten ihr Gesicht wesentlich. In einer Woche erschließen wir Ihnen von einem Standort aus die Geschichte Maltas und Gozos mit ihren geheimnisvollen Tempeln, mittelalterlichen Festungen und prächtigen Renaissance- und Barockbauten und führen Sie auch zu den traditionellen Gedenkortern des Schiffbruchs Pauli.

Preis: 1.480,00 EUR für Mitglieder,
1.515,00 EUR für Nichtmitglieder



Kunstgeschichte vor Ort: Backsteingotik – eine Zeitreise in alte Hansestädte

Eine Studienreise mit Wilfried Paeper vom 13.10.2019 bis 23.10.2019

Jahrhunderte prägte die Hanse das Leben entlang der Ostseeküsten bis weit hinein ins Binnenland. Hier blühte im Mittelalter die Wirtschaft, hier entstand Bürgerbewusstsein. Von Macht und Reichtum zeugen bis heute backsteingotische Kirchen, Klöster, Burgen, Tore und Mauern – jedes Bauwerk ein Meisterwerk. Wichtige Stationen am Wege, die wir besuchen werden sind die Lüneburger Frauenklöster, die Märchenstadt Buxtehude, die Landeshauptstadt Schwerin (UNESCO-Weltkulturerbe beantragt), die Barlachstadt Güstrow und das erste deutsche Seebad Bad Doberan-Heiligendamm. Nicht unerwähnt sollen unsere beiden Hotelstandorte bleiben: die über 1000jährige Salz- und Hansestadt Lüneburg und die fast 800 Jahre alte Hansestadt Wismar – ein UNESCO-Weltkulturerbe, beide Hotels liegen in der Stadtmitte.

Preis: 1.260,00 EUR für Mitglieder,
1.295 EUR für Nichtmitglieder

NACHRICHTEN AUS DER GEE

Mitgliederversammlung 2019

Die Mitgliederversammlung ist das höchste Organ der GEE.

Zur Mitgliederversammlung am Samstag, dem 16. März 2019 lädt der Vorstand schon jetzt alle Mitglieder ein.

Von 10:00 Uhr bis 16:00 Uhr tagen die Mitglieder im Konferenz- u. Beratungszentrum „Der Kleine Prinz“, Schwanenstrasse 5 – 7, 47051 Duisburg.

Vor der eigentlichen Mitgliederversammlung spricht der Theologe und Autor Prof. Dr. Okko Herlyn zum Thema.

„Wir gehen einer völlig religionslosen Zeit entgegen“

Bonhoeffers Irrtum und die Folgen

In der sich anschließenden Mitgliederversammlung werden Berichte aus den Arbeitsbereichen des Vorstandes gegeben und der Vorstand neu gewählt. Einige Vorstandsmitglieder kandidieren erneut, für andere Vorstandsaufgaben werden neu Mitglieder kandidieren.

Eine gesonderte Einladung zur Mitgliederversammlung erfolgt rechtzeitig. Bitte den Termin schon einmal vormerken!

... und Danke!

von Manfred Heyden, GEE Vorsitzender

Wir halten ein GEE Journal in Händen, das von Gerda Koch, Helga Poensgen und Bernd Giese gestaltet und verantwortet wurde. Für Bernd und Helga ist es das letzte Heft, an dem sie redaktionell mitgearbeitet haben, denn beide haben sich entschieden, an dieser Stelle nach vielen aktiven Jahren ihre Arbeit im Redaktionsteam zu beenden.

Danke sagt sich leicht, Arbeit in einer Redaktion ist es nicht immer. Da braucht man Ideen, da braucht man Menschen, die bereit sind diese Ideen umzusetzen, da braucht man oft auch Geduld.

Da gibt es aber auch dann die Freude, wenn das fertige Heft aus der Druckerei zum Versand bereit liegt. In jedem Heft wurden wir mit ‚Liebe Leserin, lieber Leser‘ freundlich angesprochen und auf den Inhalt des jeweiligen Journals vorbereitet. Ich bin sicher im Namen aller dieser Leserinnen und Leser sprechen zu dürfen:

Danke Helga Poensgen, danke Bernd Giese für Arbeit und Engagement für das Journal und die GEE!



Die Redaktionsmitglieder (v. l.): Helga Poensgen, Bernd Giese, Gerda E.-H. Koch

Danke aber auch an Gerda Koch, die dritte in der bisherigen Redaktion. Danke für ihre bisherige Arbeit, aber vor allem für ihre Bereitschaft weiterzumachen und ein neues Journalkapitel zusammen mit anderen aufzuschlagen.

Impressum

Herausgeber:

Gesellschaft für Evangelische Erziehung und Bildung e.V. (GEE)

Redaktion:

Gesellschaft für Evangelische Erziehung und Bildung e.V. (GEE)

Bernd Giese, Neukirchen-Vluyn

Gerda E. H. Koch, Recklinghausen

Helga Poensgen, Soest

E-Mail: journal@gee-online.de

Layout/Gestaltung:

Werbepartner Huth GmbH

Gerichtsstraße 15

47137 Duisburg

Druckerei:

J.L. Romen GmbH & Co. KG

Windmühlenweg 13

46446 Emmerich am Rhein

Ankündigungen

2. bis 4. März 2019

Paris und mehr ...

Auf (kunst)historischen und jüdischen Spuren in Paris und der Region Somme

Busreise ab Dortmund, Recklinghausen oder Köln; Kosten/Person im DZ 295,00 EUR

15. bis 26. Juli 2019

Metropolen entlang der Ostseeküste

Stettin, Danzig, Kaliningrad, Riga, Tallinn, St. Petersburg, Helsinki – auf (kunst)historischen, jüdischen und literarischen Spuren

Busreise ab Dortmund/Hamm und Recklinghausen; Kosten/Person im EZ voraussichtlich 1.860,00 EUR, DZ plus 407,00 EUR

8. bis 16. Oktober 2019

Von der Wannsee-Konferenz zur Vernichtung (nicht nur) jüdischen Lebens im Osten

Orte und Zeugnisse nationalsozialistischer Verbrechen in Warschau und Südostpolen (Lublin, Majdanek, Belzec, Zamosz)

Busreise ab Hamm/Dortmund und Recklinghausen; Kosten/Person im DZ 695,00 EUR (ohne Zuschüsse)

Dienstbefreiung für Lehrende möglich (Zuschüsse für Lehrer_innen in Rheinland-Pfalz, NRW und Hessen sind angefragt und z. T. bewilligt).

Teilnahme für andere Multiplikator_innen und Interessierte möglich.



GEE · Pädagogische Akademie

Gesellschaft für Evangelische Erziehung und Bildung e.V.

Am Burgacker 14 – 16
47051 Duisburg

kontakt@gee-online.de

Tel: 02 03/54 87 27 · Fax: 02 03/54 87 26

Aktuelle Hinweise auf Fortbildungen,
Anmeldungen und Informationen:
www.gee-online.de